

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

6 (10.2.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 6 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang



Prinz Carneval im Kölner Rosenmontagszug

„Unser Mann ist ein Krieger“, fuhr der Professor mit einem Seitenblick auf die Kleine fort, — „und so besann er sich nicht lange. „Gespenstern muß man zu Leibe gehen, das tat auch der Major. Aber — nun schlug der verwunschene Ritter mit der Hellebarde und — nicht jeder ist stets seiner Nerven Herr, der Major kam ausweichend ins Gleiten und Fallen.“

Zwei, drei Minuten lag er da — dann sprang er auf, suchte die umgestürzte Lampe und sein Schlüsselbund, öffnete und schloß wieder und nun hinaus, den Berg hinunter, zum Torbogen, zum alten Kastellan.

Aus tiefem Schlummer aufgeschreckt machte der Greis gewaltig lange Pausen, während er sich ankleidete: „Der Wind — Herr Major — treibt sein Spiel, im Oberlicht fehlen zwei Scheiben — der Wind wird —“

„Doch nicht den Geharnischten vom Gaul auf die Fensterbank geblasen haben?“

„Ja wer denn sonst?“ Diese respektwidrige Frage blieb dem Alten im Munde stecken. Er sagte nichts mehr, sondern leuchtete mit einer Laterne seinem Herrn vor.

An der Rüstkammer schloß der Major auf und sofort flog ein Freudenstrahl über des Schloßwirts gefürchtes Antlitz; alle Ritter lagen auf ihren Pferden wie immer, der Alte fragte mit leisem Lächeln: „Nun, Herr Major?“

Der fuhr wie von der Tarantel gestochen auf die Fensterbank los: „Leuchten!“ donnerte er dem Kastellan zu. Im Rast waren tiefe Spuren, wo der Geharnischte gefessen. Dann hoben beide Männer den Ritter aus dem Sattel. Auf dem Leder lagen unzählige weiße Rastläubchen.

„Jetzt haben Sie doch recht gesehen, Herr Major! Aber wie in aller Welt?“

„Der Rest ist Schweigen“, fiel der Major zitternd ein. „Unverbrüchliches Schweigen, denn wehe uns, wenn gerade jetzt, beim beginnenden Neubau, die Burg in Verfall käme.“

Und der Alte gelobte Verschwiegenheit und der Major zeichnete den Ritter in der Fensterbank für sein Album und damit war's abgemacht.

„Wenn sich noch Handwerker melden“, sagte der Major zwei Jahre später zum Kastellan — „so werden sie abgewiesen, ich habe jetzt alle Arbeiten verteilt!“

„Es kommt nur noch einer“, lautete die Antwort, „und diesem

einen habe ich Gehör bei Ihnen versprochen, weil er Ihnen etwas Interessantes mitteilen will, wenn Sie ihm einen Teil der Schlossarbeiten versprechen. Wer weiß, ob nicht unsere alte Geschichte herauskommt!“

„Schlossarbeiten? Die habe ich freilich noch nicht vergeben, weil sie zuletzt kommen. Meinnetwegen, wenn der Mann gut arbeitet.“

Noch am gleichen Abend kam ein junger Handwerksmeister aus Eisenach herauf und erzählte: „Vor zwei Jahren beherrschte die Gesellenherberge drunten ein Schornsteinfeger aus Leipzig, ein geriebener Kerl, aller tollen Streiche voll. Ich stand sehr gut mit ihm, er war ein ergötzlicher Patron, aber ich erinnere mich, daß der Herbergsvater ihn stets mit mißtrauischen Blicken ansah. Eines Abends auf unserem Heimwege quälte mich der Sekttopf, ihm meine Dietrich zu leihen, er wolle oben einmal die Rüstkammer besuchen. Grob und entschieden sagte ich nein. „Dann wollen wir zusammengehen“ — erwiderte er ganz gelassen, und ich sagte: „Gut!“

Wir gelangten unversehens ans Ziel und kaum in der Waffenhalle angekommen, begann der Leipziger seine tollen Streiche, fing mit den Flammbergen zu sechsen an und da konnte es denn nicht ausbleiben, daß er einen schweren Schild umwarf und wir uns sofort vertrieben, weil wir auf das Geräusch hin ihre Ankunft fürchteten.

Sie kamen aber nicht, Herr Major, und nun kannte die Ungelassenheit meines Begleiters keine Grenzen mehr. Er bewog mich, anzufassen und gemeinsam hoben wir einen Ritter aus dem Sattel, um ihn in die Fensterbank zu setzen. Als der Leipziger dem Geharnischten eine Hellebarde in die Hand gab, stieß er einen Morgenstern vom Nagel und wie ein Donner Schlag dröhnte die fallende Keule. Als Sie nun endlich hereintraten, trat der Leipziger hoch im Kamin, ich kauerte hinter einem Wappenschild. Ich sah, wie Sie fest auf die Fensterbank losgingen, die morsche Platte, worauf die Hellebarde stand, bog sich, die Lanze fiel Ihnen entgegen, Sie glitten aus und atemlos sah ich Sie langsam sich wieder erheben. Gott sei Dank! Jetzt gingen Sie hinunter! Als ihr Schritt verhallt war, setzten wir rasch den Ritter wieder auf sein Ross, die Hellebarde wieder an die Wand und wieder halfen meine Dietrich; in zwei Minuten huschten wir, quer durchs Gebüsch, bergab — auf Nimmerwiedersehen.“



„Entschuldigen Sie . . . ich fürchte, Sie haben meinen Platz eingenommen.“
„Deswegen brauchen Sie sich nicht zu fürchten, vorausgesetzt, daß Sie ihn nicht wieder haben wollen.“

Schwierige Lage.

„Warum machen Sie ein so grimmes Gesicht?“
„Mein Junge hat eine scharf geladene Patrone verschluckt und jetzt traue ich mir den Keel nicht durchzuhaufen, damit er mir nicht am Ende explodiert.“

Im Großen.

„Ich will Ihnen mal etwas sagen, ich denke überhaupt nur in Millionen!“
„Donnerwetter, Sie sind wohl Finanzmann?“
„Nein — ich bin Bakteriologe!“

Unterricht.

„Welche Produkte beziehen wir aus Indien?“
„Das weiß ich nicht!“
„Na, paß mal auf, wo bekommt man denn den Tee her!“
„Den borgen wir von unserer Nachbarin!“

Das Dienstmädchen.

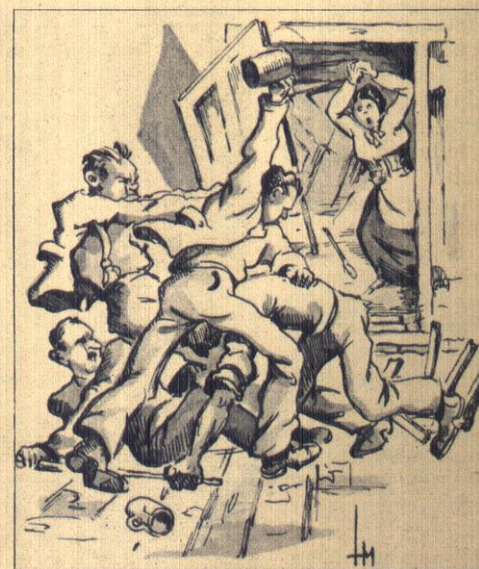
war gekündigt und benahm sich nicht mehr höflich. Als die Hausfrau den Kopf in die Küche steckte und fragte: „Marie, haben Sie die Glasfächer schon gereinigt?“ bekam sie zur Antwort:
„Jawohl, alles bis auf Ihre Ringe und Schmucksachen!“

Rätselhaft.

„Joachim, was bedeuten denn all die leeren Flaschen im Keller?“
„Keine Ahnung! Ich habe in meinem ganzen Leben noch keine leere Flasche gekauft!“

„Meine Tochter hat ein wundervolles Ohr für Musik!“
„Möglich, aber leider spielt sie nicht mit den Ohren!“

Begierbild.



Wo ist der Polizist?

Auflösung des Silben-Rätsels „Im Walde“:

1. Dunkelgrün, Albatros, 3. Sekunda, 4. Hamsterbau, 5. Eisentopf, 6. Rossini, 7. Zentrum, 8. Gukow, 9. Erika, 10. Hummel, 11. Treibjagd, 12. Unglaube.

Das Herz geht uns auf im Walde.

Hauptschriftleiter: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller, Augsburg, Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Ben und die Millionen

EIN FRÖHLICHER ROMAN IN ERNSTER ZEIT VON HANS RECKE

5. Fortsetzung.

„Emily“, er sah ihr freundlich in die Augen. „Bedenken Sie: Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell — oder war es wenigstens — jetzt geben Sie mir den letzten Kuß — zum Abschied!“

Er umfaßte und küßte sie. Durstig bot sie ihm den Mund. Aber kaum hatten die Lippen der beiden den ersten gegenseitigen Druck gespürt, da schreckte ein kräftiges Räuspern sie aus der Umarmung. Der rosige Glaskopf Studemunds erschien in der Bürotür, die von ein paar riesigen Musterkoffern blockiert war, so daß nur sein Kopf hervorragte, als sei er eben aus einem Koffer hervorgeknallt.

„Guten Abend wünsch' ich! Fräulein Wenrauch, der Herr Banddirektor läßt grüßen, und Sie möchten mit den Briefen noch warten. Ei, sieh da, Herr Groterjahn junior! Guten Abend! Auch mal wieder da?“

Emily huschte die Treppe hinauf. Ben erwiderte den Gruß kurz und kühl. Ärgerlich verließ er das Hotel. Studemund blickte ihm grimmig nach. „Verdammt Pöfelpöndel! Na wartet! Unsere Abrechnung kommt noch!“

Als Ben zurückgekehrt in die Tür der Weinstube trat, blieb er sogleich stehen. Eine lange, krumme Gestalt stand am Büfett und setzte die eben gepuhte Brille auf die lange Spinnase. Plötzlich redete sich unvermutet ein dünner Hals aus dem Wollschal heraus, so daß Ben an eine Schnecke, die aus dem Häuschengerät, denken mußte. Kein Zweifel, es war sein „lieber“ Onkel, Professor Splittgerber, Studienrat a. D., jetzt Mitarbeiter des „Stadt- und Landboten“. Er war seit kurzem pensioniert. Seine Frau Ottilie, Peffels Schwester, keineswegs gewillt, sich mit dem kleinen Ruhegehalt zu bescheiden, hatte ihn mit der ihr eigenen Energie veranlaßt, für die Lokalzeitung zu schreiben. Der Grund, weshalb der Professor augenblicklich den Hals so unwahrscheinlich weit aus seinem Wollschal herausstreckte, war ein Holzstückchen mit goldig glänzenden Büdlingen, das auf dem Büfett stand.

„Ist die Räucherware frisch, Alwine?“
 „Selbstmurmeln ist sie frisch, Herr Professor oder meinen Sie, ich verkaufe Büdlinge, die nach Ramadour riechen?“
 „Büdinge“, heißt es übrigens, warf der Professor ein.
 „Meinetwegen! Ich sage Büdling.“

„Das ist aber falsch“, ereiferte sich der Professor und streckte den Zeigefinger, der aus einem gestrickten Handschuh längt einen Ausweg gefunden hatte, beweisführend vor. „Büding ist dies“ — er machte vor Alwine einen tiefen Diener. Die Lichte so hell auf, daß ihr Seliger an seiner Kette einen Hopsler bis zu ihrem Kehlkopf machte.

„Jener Tisch hingegen“, fuhr Splittgerber in dozierendem Ton mit seiner hohen Fieselstimme fort, „heißt Büding und wird abgeleitet von dem holländischen bokking, kommt also wahrscheinlich von Bok, niederländisch bok.“

Alwine lachte so laut, daß die Stammgäste aufhorchten. „Jetzt stammt der Büding vom Bok ab.“

„Da gibt es nichts zu feixen“, sagte der Professor. „Der Tisch

heißt mittelniederländisch: bockharind, Bockshering, nämlich von seinem Bockgestank!“

Schallendes Gelächter an den Stammtischen.
 „Nu hör aber auf“, rief Peffel wütend, der bisher die neue Nummer des „Stadt- und Landboten“ studiert hatte.

Keineswegs froh kam der Professor in steifem Gang, die Hände reißend, näher.

Ben trat jetzt höflich zu ihm. „Ah“, sagte der Onkel überrascht, wie es aber schien, nicht sehr freudig. „Da bist du ja, Ben.“ Er reichte ihm die kalte, knochige Hand.

Beiden mißfiel das Wiedersehen uneingeschränkt. „Geht's gut?“ fragte der Professor ontelhaft und meinte damit: hoffentlich hast du den Buckel voll Schulden mitgebracht.

„Dante, lieber Onkel, ich hoffe daselbe von dir —“ erwiderte Ben mit dem verstoßenen Wunsch, ihm einen Rinnhaken verabreichen zu dürfen.

„Mach dem Onkel einen Büdling“, kam es vom Stammtisch. „Büding“, verbesserte ein anderer.

„Nein, in diesem Fall heißt es —“ der Professor brach ab, als er um sich lauter vergnügte Gesichter sah.

„Wo soll ich die Büdlinge hinstellen?“ krächte die Fieselmaus im gleichen Augenblick, den Teller mit zwei goldig blinzelnden Räucherberingen sachkundig wie ein Ober schwenkend.

In dieser babylonischen Sprachverwirrung sah sich „Heister“, so war Splittgerbers Spitzname, vergebens nach einem Platz um. Niemand schien darauf zu achten.

Peffel, der seinen Schwager nicht ausstehen konnte, namentlich seitdem er den Wildaer Guttemplerorden gegründet hatte, sah es mit geheimer Schadenfreude. Er fragte seinen Schwager, was er trinken wolle. Splittgerber, der bei so einer verfänglichen Frage des Schwagers niemals an seinen Guttemplerorden dachte, entschied sich für Rheinwein. Aber mehr noch als der goldige Martobrunner, den der „teuſche Josef“, hereinschlurfend, auf den Tisch setzte, beruhigte den Professor die Mitteilung Peffels, daß sein Sohn tatsächlich auf das Erbe verzichtet und Antje heiraten wolle, wodurch zwei Fünftel der großen Hinterlassenschaft auf Splittgerber fallen werde.

„Nicht möglich“, sagte Splittgerber, beinahe stammelnd vor freudiger Überraschung. In Peffels Schalksgeſicht zuckte es.

„Warum? Ist eine Liebesheirat so unmöglich? Du hast doch jederzeit meine Schwester Ottilie auch aus Liebe geheiratet!“ Der Professor schluckte. Er warf durch seine Brillengläser einen scheuen Seitenblick auf das Gesicht des Schwagers. War das offener Hohn? Peffel aber sog mit der unschuldigen Miene eines Säuglings an seiner Zigarre.

„Freilich“, erwiderte Heister zerstreut, dann mit schneller Wendung, „aber da muß ich doch auf die Verlobung anstoßen mit Benno!“

Es war ein rührendes Familientidyll, als die drei ihre Gläser versöhnlich aneinander ſtießen und ſich in die treuen Augen ſahen, leider wurde es unterbrochen. Vater, Sohn und Onkel hatten gerade ihre Nasen mit Andacht in die Gläser versenkt, als Fiesel hereinträte: „Frau Professor Splittgerber ist am Tele-



EINE WAHRE SPUKGESCHICHTE

Es war hübsch gewesen auf der Wartburg. In den letzten Septembertagen bekommt das Laub einen Anflug von leichtem Braun und nirgends ist diese herbstliche Farbe schöner als auf den Höhen des Thüringer Waldes. Zum braunen Teint paßt der Altweibersommer, wenn die Rosen auf den Wangen und in den Gärten verblüht sind — der Altweibersommer, der sein Spinnwebgewebe auf unseren Hüten flattern läßt. Zum Herbst passen die ersten langen Abende. Sieben Uhr und schon ganz dunkel! Wer vertreibt uns die vier bevorstehenden Stunden!

„Kein Licht, Kellner! Nicht wahr, meine Damen und Herren, ich darf Ihnen eine gruselige Geschichte erzählen?“

Der Professor empfing die allgemeine Zustimmung; bloß meine kleine Julie wurde bleich — aber ich sollte das eigentlichem achtzehnjährigen Mädchen nicht nachsagen.

„Vor nahezu vierzig Jahren“, begann der Professor seine Erzählung, „ging der Wiederaufbau der Wartburg an. Als noch Dohlen und Käuze in den Ruinen haften, mußte der Herr Major, derselbe, den wir heute gesehen, schon vorarbeiten und hatte sich ein paar verödete Gemächer notdürftig herrichten lassen.“

Bei Tage an seinen Schreibtisch, an sein Zeichenbrett und an die Schweinsledernen Bücher in den Schränken gebannt, konnte er abends um so besser Romantik treiben, als niemand ihn störte, absolut niemand, denn der Kastellan war zu alt, um aus seiner Torwohnung hinaufzuklimmen und der Diener wollte in der Bierstube zu Eisenach wichtig tun mit seiner „erhabenen“ Stellung dort oben.

Wie schade, daß ich den Herrn Major nicht gebeten habe, uns einen Blick in sein Aquarellenbuch zu gestatten, er hat zu jener Zeit reizende Darstellungen aus den damaligen Burgruinen entworfen.

Die Motive zu diesen Bilderchen drängten sich ihm von selber auf. Beim Abenddämmerlicht begann der Major regelmäßig seinen Inspektionsrundgang durchs Schloß, ließ sich vom Abendwind, der auf der Höhe niemals fehlt, durchschauern und machte zuweilen absichtlich ein Geräusch, nur um zu erproben, wie still es allerwärts sei. Pfeifende Fledermäuse schwirrten erschrocken umher.

Aber im Mai kam auch die Nachtigall. Der erste Wonnemonds-

abend brachte drei Sängerinnen, die in kurzer Entfernung wetteiferten, darunter einen Sproßer. Ich hätte auf meinem Rundgang auch eine Pause gemacht, wenn ich der Major gewesen wäre. Aber der folgende Moment sollte noch genussreicher werden; in die Rüststammer eintretend sah der Major einen so zauberischen Effekt des Mondscheines auf den blanken Waffen, daß er alle Nachtigallen der Welt darüber vergaß.

Um die Harnische des Kunz von Kaufungen und die Prachtrüstung des dicken Friedrich des Weissen hatte der Mond eine Art Nimbus gebildet, der wenigstens dem sächsischen Prinzenräuber im Leben nie zuteil geworden. Das war aber noch nichts gegen die Reiterstatuen; auf ihren ausgestopften Streitrossen stehend, erschienen die Berittenen im Mondschein wie ebensoviele Edle aus Mozarts „Don Juan“.

In Betrachtung verunken ertappte sich der Major plötzlich auf einem tiefen Atemzug aus eigener Brust, und nun war's Zeit aufzubrechen. Fast freudig begrüßte er das erste Geräusch, als er den schweren Schlüssel zweimal in der Tür umdrehte; er begann leise zu singen, wie Gretchen, da sie sich die Beflommenheit vertreiben will.

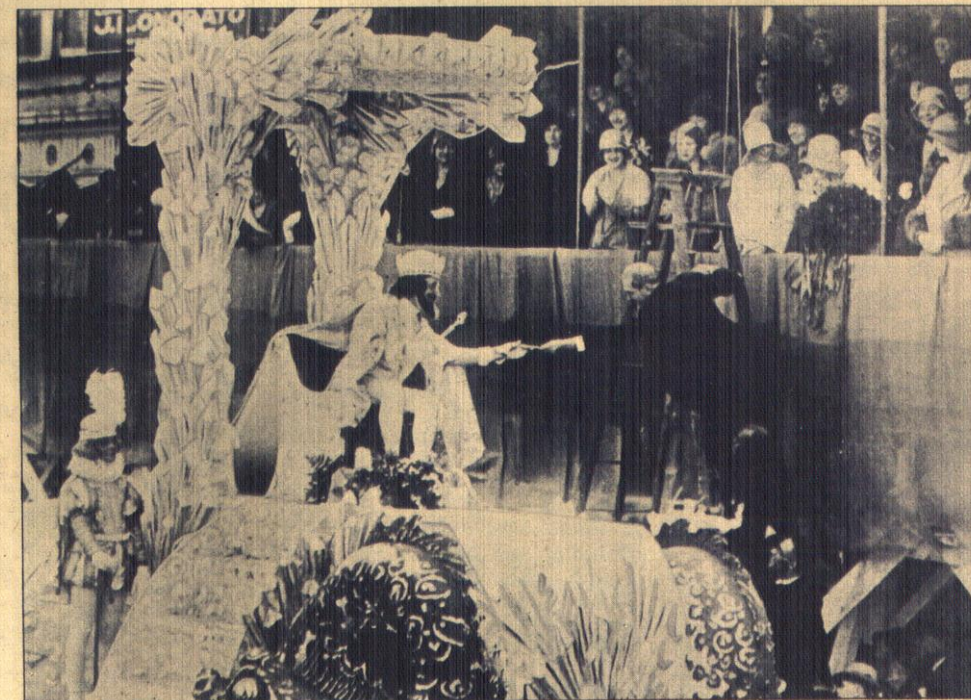
Zehn Minuten später lag der Major behaglich im Bette, in ein Buch vertieft; da dröhnte es von der Rüststammer herüber wie Waffengeklirr. „Unsinn“, rief er, im Selbstgespräch sich beschwichtigend — lautete aber gleichwohl auf seinen Puls und merkte, daß derselbe aus dem Laft gekommen. „Lesen, lesen zerstreut!“ und eben begann im Buche ein spannendes Kapitel. Da dröhnte aber plötzlich wieder ein so schwerer, klirrender Ton zu ihm herauf, daß er nun schimpfend aufsprang und in seine Kleider fuhr. Sogar die Stiefel zog er an, damit

er wenigstens seinen eigenen Tritt in der lästigen Stille vernahmen könne. In der Rüststammer angekommen, entdeckte er, überall umherleuchtend, absolut nichts und wollte sich eben wieder der Türe zuwenden, als er wahrnahm, daß einer der Berittenen fehle. Richtig, das Roß war leer und — der Reiter saß in der Fensternische; die Lanze in der Linken, blickte er in den mondbestrahlten Hof hinaus.

— Meine kleine Julie seufzte so tief, daß ich nicht umhin konnte den „verräterischen Laut“ durch ein starkes Räuspern zu vertuschen.



Auch in Havanna feiert alles die Fastnacht.



Prinz Carnival in New Orleans im Staate Louisiana.

er wenigstens seinen eigenen Tritt in der lästigen Stille vernahmen könne. In der Rüststammer angekommen, entdeckte er, überall umherleuchtend, absolut nichts und wollte sich eben wieder der Türe zuwenden, als er wahrnahm, daß einer der Berittenen fehle. Richtig, das Roß war leer und — der Reiter saß in der Fensternische; die Lanze in der Linken, blickte er in den mondbestrahlten Hof hinaus.

— Meine kleine Julie seufzte so tief, daß ich nicht umhin konnte den „verräterischen Laut“ durch ein starkes Räuspern zu vertuschen.



Die Narros zu Rottweil.

PRINZ CARNEVALS WELTFAHRT

Sobald die feierlichen Glocken der „feligen fröhlichen Zeit“ verklungen sind, fangen die Schellen der Fastnacht an zu läuten. Dem lärmenden Willkommen an das neue Jahr folgt die Reihe von lustigen Nächten, die in der Thronbesteigung eines Regenten gipfelt, dessen Reich weder durch Grenzpfähle beengt ist, noch von einer nationalen Sprache beherrscht wird. Die Weltfahrt des lachenden Prinzen Carnival führt durch viele Länder der Erde, die vielfarbenen Fahnen des Narrenkönigs flattern im italienischen Süden ebenso wie am deutschen Rhein, in Paris wie in Venedig, in den süddeutschen Dörfern wie zwischen den Filmpalästen von Hollywood oder den Wolkenkratzern von New York und das närrische Esperanto ist jedem Erdgeborenen geläufig, der das graue Leben von der heiteren Seite zu nehmen weiß. Trotz aller erdenklichen Verbote und Verbannungen, trotz mancher trüben Jahre der Not und des Krieges, in der auch das letzte Lachen auf den Lippen der Menschen verstummen mußte, weiß er immer wieder die Welt zu erobern, der Narrenprinz, um aus allen Batterien und Luftflotten des Humors die Festungen des Griesgramms zu bombardieren.

Vom „carrus navalis“, dem „Schiffswagen“, nach dem er und seine Regierungszeit genannt ist, grüßt er huldvoll und in bunter Maserade sein ihm jubelndes Volk, überall, wo sich der Kleine und der Große Rat in seinem Namen versammelt, wo sich die Elfer zum Vergnügungs-Komitee zusammenfinden, um die Feste zu feiern wie sie fallen. Dieses „Schiff auf Rädern“ spielte nämlich schon bei den

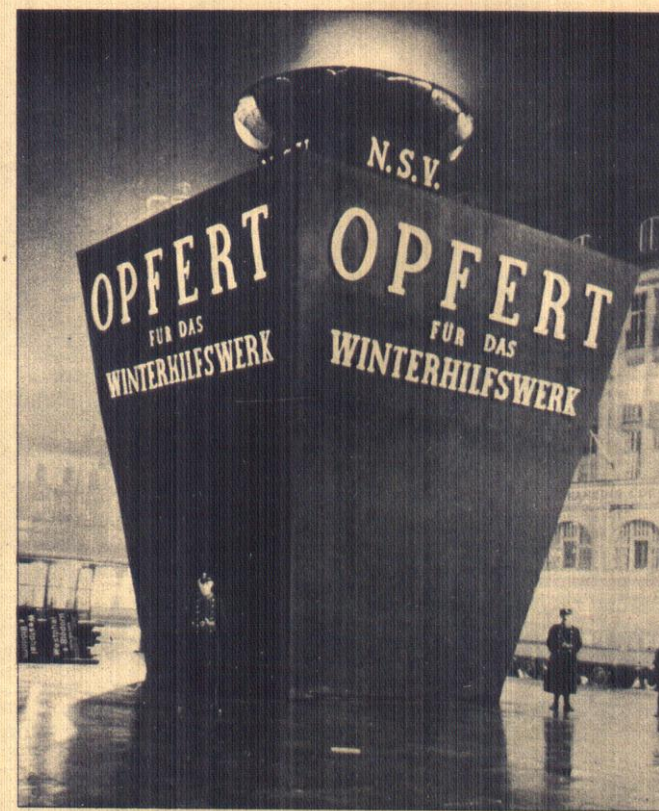


Strohreiter in Madrid.

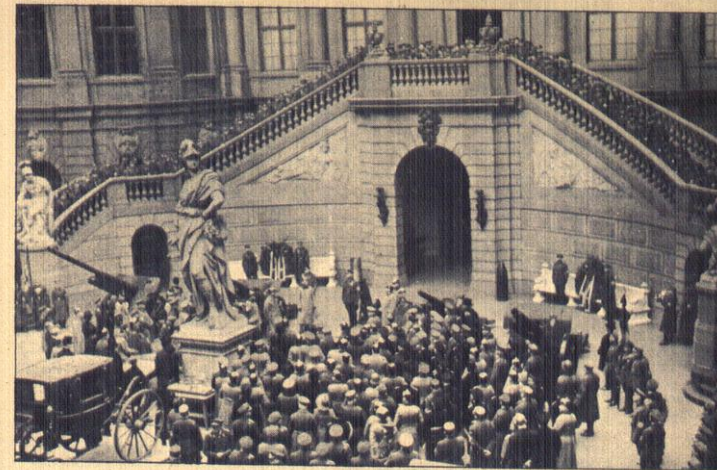


Eine originelle Musikkapelle zu Basel.

alten Kulturvölkern seine Rolle im Rahmen froher Feste, die man zu Ehren der Götter gab. Als Schiff der Isis, als Nerthus-Wagen, als Schiff des Freyr ist es bekannt. Es trug ein Stück Frühling an Bord, während man in den Dorfgassen in übermütigem Spott den Winter symbolisch als komisch aufgepuckte Strohfigur verbrannte. Geben sich unter der Sonne des Südens, an der Azurlüste, auf der Promenade von Nizza lebensfrohe Frauen ein Stelldichein beim Blumenorso, um den Prinzen Carneval auf den Thron zu heben, so marschieren im goldenen Mainz und im lachenden Köln die Prinzen- und Kanzengardisten oder die Funten auf als sieghafte Schrittmacher der Lebensfreude. Während der Strand von Havanna um diese Zeit die Aufahrt von Tausenden geschmückter Autos erlebt, und über das kalifornische Film-paradies ein Wirbel von Konfetti nieder- geht, holen die Nürnberger ihre Schön- bartlarven hervor, setzen die „Narros“ im Schwarzwald die vererbten Holz- geschnitzten Masten auf, rüsten die Mün- chener zum Meßgersprung, wie seit Jahrhunderten, um den karnevalisti- schen Mummenschanz würdig zu be- gehen. Unter dem Ruf „Gäd, loß Gäd elans!“ hält der Bellenged in den nieder- rheinischen Residenzen des Narrenprinzen Umzug, Luzern feiert Fastnacht am „Fritschistag“, wo die „Fritschizunft“ die heiteren Traditio- nen wahr, in Flandern läßt man am „Frauchensamstag“ oder am „Männchensamstag“ alle guten Lau- ren springen. Und wenn auch Eng- land keine eigentliche Karnevals- sation kennt, am Fastnachtsdienstag, dem Shrove-Tuesday oder Fastens- Eben haben sich manche fröhliche Bräuche erhalten, ebenso wie die Dänen keinem herzhaften Fastnachts- spaß abhold sind. Im übrigen mögen unsere Bilder für sich selbst sprechen. Es sind nur einige Momentauf- nahmen aus dem großen Triumphzug des Prinzen Carneval, der auch dies- mal allenthalben dazu beitragen möge, die Völker zu erheitern und damit durch Humor einander näher zu bringen. C.



Auf dem Adolf-Hitler-Platz vor dem Rathaus in Hamburg ist eine riesige Opferfäule für das Winterhilfswerk aufgestellt worden. An jedem Abend brennt in der gewaltigen Opferschale, die die Säule krönt, ein Feuer, das den Platz weithin erleuchtet.



Zum erstenmal hielt die Ritterschaft des Ordens Pour le merite in Berlin ihre Tagung ab. Die Veranstaltung begann mit einem Kameradschaftsabend im Landwehr-Offiziers-Kasino und erreichte ihren Höhepunkt mit dem Treffen der Pour le merite-Ritter im Zeughaus am Ehrenmal und am Denkmal Friedrichs des Großen am Geburtstag des Königs, der bekanntlich Begründer des Ordens ist. Es hatten sich ungefähr 200 Pour le merite-Ritter zu der Tagung in Berlin eingefunden.



Zu Ehren des vor zwei Jahren von Kommunisten ermordeten Hitlerjugend Herbert Norfus fand an seinem Grabe auf dem Johannisfriedhof in Plöcken eine stille Gedenkfeier statt.



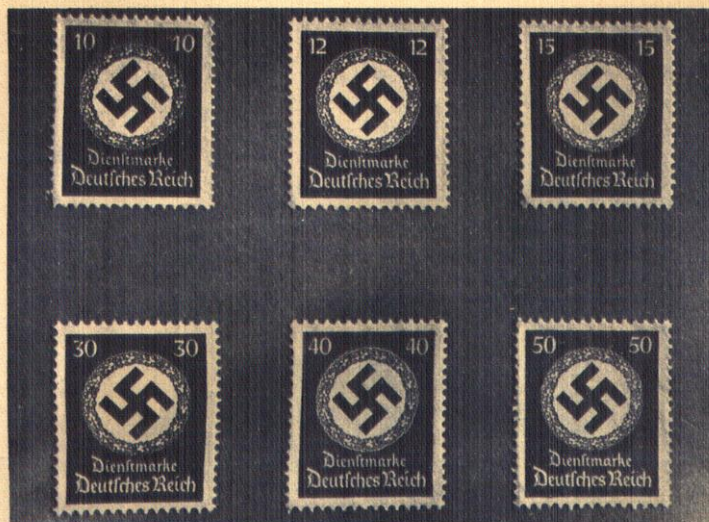
Das Offizierkorps des amerikanischen Feldartillerie-Regiments Nr. 108 hatte um ein Bild des Generalfeldmarschalls von Hindenburg mit Unterschrift gebeten. Dem Wunsche des Regiments hat der Generalfeldmarschall sehr gern entsprochen und sein Porträt mit Unterschrift nach Amerika geschickt, das kürzlich durch den deutschen Militär-Attaché in Washington, Generalmajor von Boetticher, dem Kommandeur des Feldartillerie-Regiments in Gegenwart des gesamten Offizierskorps überreicht wurde.



In der historischen Garnisonskirche zu Potsdam weihte als Höhepunkt der großen H.-J.-Führertagung der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur v. Schirach, 342 neue Fahnen der Hitlerjugend in Gegenwart von hohen Staats- und Formationsführern.



Professor Paul Ludwig Troost f. Der bedeutende Münchener Architekt, bekannt vor allem durch die Ausgestaltung des Brauner Hauses und das Modell zum Haus der deutschen Kunst, starb im Alter von 36 Jahren an den Folgen einer schweren Lungenerkrankung.



Die Deutsche Reichspost hat neue Dienstmarken bis 50 Pfg. herstellen lassen. Die Farben entsprechen den Farben der Freimarken. Diese neuen Dienstmarken, die im internen Verkehr Verwendung finden, tragen in den beiden oberen Ecken die Wertziffern, in der Mitte ein umkränztes Hakenkreuz, unten die Bezeichnung „Dienstmarke“.



Im Februar findet in Kairo ein Weltpostkongress statt, zu dem die ägyptische Postverwaltung eine Reihe neuer Postwertzeichen herausbringt. Die Wertzeichen tragen das Bild des Begründers der ägyptischen postfiskalischen Einrichtungen, Ismail Pascha, und sind in allen gängigen Werten angefertigt.

phon, Herr Professor möchte stracks nach Hause kommen, die Suppe würde kalt.“ Der Professor verschluckte sich.

„Ich bin geschäftlich verhindert! Habe dringend zu tun! In Erbschaftsangelegenheiten!“

Das hätte er nun besser nicht hinzugefügt, denn daß seine energische Ehehälfte die Verhandlung über eine so wichtige Sache nicht ihm überlassen würde, dessen geschäftliche Fähigkeiten sie kürzlich als „vermindert“ bezeichnet hatte, konnte er sich eigentlich denken.

So geschah es denn, daß eine Viertelstunde später, als der Professor gerade sein Glas erhoben hatte, um jemandem zugutrinken, sein Arm wie erstarrt in der Luft stehen blieb. In der Tür war eine kleine, dunkle Frauengestalt erschienen, deren Profil in diesem Augenblick offenbaren Grimms dem eines Hühnerhabichts nicht unähnlich war. Die Natur hatte Frau Ottilie weder mit Fröhlichkeit noch mit Sanftmut begnadet.

„So, also dies sind deine dringenden Geschäfte?“ fauchte sie ihren zusammengelungenen Gatten an. Und es hätte sich gewiß eine peinliche Szene abgespielt, wenn Ben nicht in diesem Augenblick aufgestanden wäre und die Tante begrüßt hätte.

Heißer benutzte diese Gelegenheit, das Gewitter von sich abzulenken, indem er seiner Frau zurief: „Er verlobt sich morgen mit Antje!“

„Is wahr?“ fragte Frau Ottilie. Sie sah Ben mit der Strammheit eines altgedienten Feldwebels ins Gesicht und schüttelte ihm die Hand. „Is recht, Junge! Aber du blutest ja an der Lippe!“

„Ich?“ Raum eine Sekunde dauerte das Erstaunen Bens, da stieg, in Erinnerung an den Abschied von Emily, eine leise Röte in sein Gesicht, er wischte mit dem Taschentuch über seinen Mund. „Ein bißchen Zahnblooden, Tante!“

„Soffentlich ist's der Weisheitszahn, der endlich durchbricht. Aber jetzt gebt mir gefälligst auch einen Schluck zu trinken.“ Frau Ottilie steckte die Nase so tief ins Glas, daß es ausfah, als sauge sie mit einem Rüssel, nidte befriedigt und hob an: „Was sind denn das für neue Moden, P. F. L.? Ich höre, hier sind Berliner Halbweltbarn im Lokal gewesen? Das fehlte noch? Ist dies ein Freudenhaus?“

„Solange du drin bist, sicher nicht“, sagte Ben leise. „Was brummelst du da?“



Die Pfälzerausstellung in Berlin war ein Hauptanziehungspunkt für die Berliner. Man muß zugeben, daß nicht nur die interessanten Darstellungen pfälzischer Heimatkunst und die historischen Requisiten aus der Kaiserzeit des Mittelalters besonderen Anklang fanden, sondern, daß daneben einen besonders starken Andrang die Weinschenke zu verzeichnen hatte, wo Original Pfälzer Weine ausgesetzt wurden.

tuschelnd, bald zankend ins Einvernehmen setzten. Der Eingetretene war Herr Braach, ein kürzlich erst nach Wilda gezogener Rentner. Man wußte wenig von ihm, und das war eine verhängnisvolle Eigenschaft in der Stadt der Spione, denn sie gab dem Klatsch um so größeren Spielraum.

Braach, der im Hauptzimmer noch keinen Platz erobert hatte, setzte sich in die „Beichaise“, wie das Nebenzüchchen genannt wurde, und bestellte eine Flasche Sekt, sein gewöhnliches Getränk in den Pesseltuben, erstens, weil es ihm gut schmeckte, zweitens, weil er die Wildbürger damit ärgerte, und drittens, weil es seinen Kredit stärkte.

An diesem Abend geschah es, daß der Bankdirektor Hermann ob des wachsenden Lärms und der dröhnenden Stimmen bezechter Stammgäste aus dem großen in das kleine Zimmer flüchtete, um dort in Ruhe sein Abendbrot zu essen, gerade, als Ben sich heimlich gedrückt hatte. Mit seinem teuren Oheim Heister länger an einem Tisch zu sitzen, schien ihm ein zu ausschweifendes Vergnügen, er gab sich den Anschein, als habe er im Nebenzimmer zu tun, und verschwand aus diesem Dunstkreis direkt auf die Straße, um ein paar Schulfreunde, die er seit Jahr und Tag nicht gesehen hatte, aufzusuchen.

An diesem Abend geschah es, daß die alten Geschwister Groterjahn sich im Privatkontor beinahe geprügelt hätten, dann aber zu einer vollkommenen Einigung über die zwischen ihnen zu teilende Erbschaft gelangten. Zunächst mußte der „Stadt- und Landbote“ wieder auf die alte Höhe gebracht werden; er hatte in

„Das geht hier heute wie im Taubenschlag. Die Dame war sehr anständig.“

„Mit der Taube meinte er dich“, ergänzte Pessell weinlich.

Die kleinen Schnurrbarthaare auf der Oberlippe der Frau Professor sträubten sich. „Ohne liebenswürdige Damen ist doch alles Vergnügen nur halb“, erklärte Ben und hob, sich artig verneigend, sein Glas gegen die Tante.

„Mein Gott“, dachte der Professor, „wo bekommen die den Mut nur her!“

In diesem Augenblick trat ein rundlicher Herr mit Spedgenick und halbtaubem Kugelkopf ins Zimmer. Sogleich verstummte das Gespräch, und Pessell winkte seiner Schwester ihm ins Privatkontor zu folgen, wo die Geschwister sich über ihre gemeinsamen Pläne, angesichts der Erbschaft, bald



Bei dem Berliner Reit- und Fahrtturnier im Rahmen der Grünen Woche nahmen zum erstenmal französische Reiteroffiziere teil. — Von links nach rechts: Maupéou; de Ballerín; de Castries; de Laissardiére; Bizard; Clavé; Durand; Cavaille.

lektzeit nachgelassen. Professor Splittgerber sollte keine Artikel mehr schreiben. Dafür brauchte man einen tüchtigen Fachmann. Ottilie ließ sich überzeugen, daß auch sie einen größeren Gewinn daraus ziehen werde, da die Zeitung die eigentliche „milchende Kuh“ des Nachlasses sei, Splittgerber könne ja sein etymologisches Wörterbuch, an dem er seit zehn Jahren arbeite, endlich fertig schreiben, brummte Pessell.

Fernerhin einigten sich die beiden sonst gewöhnlich uneinigen Geschwister über eine öffentliche Versteigerung der unteilbaren Gebäude und Grundstücke, die zur Erbschaft gehörten.

„Auf freihändigen Verkauf“, erklärte Pessell, „ist in heutigen Zeiten, wo nicht einmal der didnäsige Berliner Geldmacher drüber anbeißt, unmöglich zu rechnen. Ich werde die Auktionsanzeige morgen noch in die Zeitung legen.“

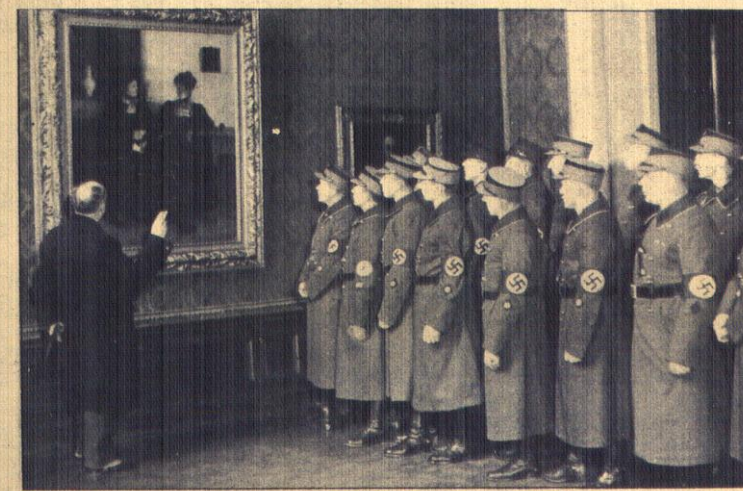
Darauf trat Ottilie erschöpft den Heimweg an, nicht ohne ihren sich zaghaft sträubenden Mann unweigerlich mitzunehmen.

An diesem Abend geschah es, daß Pessell sich aus Erregung über die Wiederkehr seines „verlorenen Sohnes“ und über dessen hochherzigen Entschluß heftiger als seit Jahren „die Nase begoß“, was bei dem kleinen, cholertischen Herrn gewöhnlich zu Karambolagen mit seinen Mitmenschen führte.

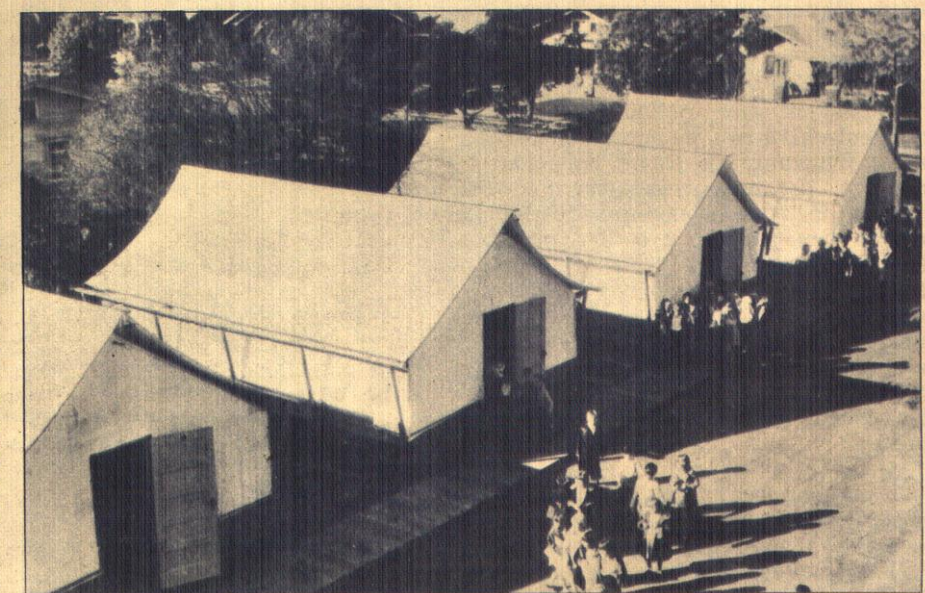
Den ersten Zusammenstoß hatte er mit dem Bankdirektor Hermann. Der war inzwischen beim Leben der Speisefarte auf Hummermayonnaise gestoßen, und auf seine skeptische Frage, ob sie auch frisch sei, hatte die Zieselmaus im Brustton der Überzeugung erwidert: „Wird frisch gemacht!“

Nun geschah es, daß der Bankdirektor bald darauf ärgerlich an seinen Tellerrand klopfte, als Pessell aus seinem Kontor wieder in das Gastzimmer zurückkehrte.

„Ich denke, die Mayonnaise ist frisch? Sei!“ „Is sie auch“, erwiderte die Zieselmaus auf der Schwelle zwischen zwei Stuben und streckte



Die Nationalgalerie hatte den Besuch eines Motor-CA-Sturmes, der im Anschluß an den Dienstmarsch der EA-Männer stattfand. Die EA-Männer wurden durch den Direktor der National-Galerie begrüßt und verteilten sich dann unter fachverständiger Führung in die Räume der National-Galerie.



Die amerikanischen Behörden im Erdbebengebiet von Kalifornien sind dazu übergegangen, die Schulgebäude, die bei den letzten Katastrophen zerstört wurden, nicht wieder in massiver Form aufzubauen, sondern in Zukunft nur noch Holzschulen oder leichte Holzgebäude zu errichten. Schon die materiellen Verluste, die durch die Unwetterkatastrophen bzw. Erdbeben herbeigeführt wurden, sind zu groß, als daß bei der Häufigkeit derartiger Naturereignisse immer wieder neue massive Gebäude aufgeführt werden können.

ihre Spitznase in die Luft, „is frisch gemacht!“ „Aus Büchsenhummer!“ rief der Bankdirektor in seinem Arger so laut, daß selbst die Stammgäste nebenan aufhorchten. „Hier an diesem glatten Stück ist deutlich der Abdruck der Büchse zu sehen. Unerhört!“

Senator Groterjahn drängte sich erobert durch die Stammtische, an denen es still geworden war. Offenbar wollte er „dazwischen fahren“, und seine alten Zehngenossen veräurten nicht, ihn aufzuheben. „Ach! Ach! Was will der Berliner? Gib ihm Saures, Pessell! Laß dir das nicht gefallen!“

Der Bankdirektor ahnte nicht die Hilfe, die dem Piccolo nahte. Er fuhr in seinem barischen Ton fort, indem er die Mayonnaise von sich schob: „Nehmen Sie das mit! Ich habe keinen Büchsenhummer bestellt!“

Pessells Gesicht wurde so rot wie ein abgetochter Hummer. Seine drei Sardellen auf dem Hintertopf gerieten ins Gleiten. Breitpurig stellte er sich auf die Schwelle und drehte sich so, daß auch die Stammgäste ihn hören konnten. „Entschuldigen Sie, Herr Bankdirektor“, begann er. „Hätte ich gewußt, daß Sie mich heute mit Ihrem Besuch beehren würden, dann hätte ich ja für Sie extra einen springelndigen Hummer gefangen. Aber in der Wilder Bucht haben jetzt von amtswegen die Hummern Schonzeit. Und wenn man sie da anfacht, da werden sie sehr eckig, sie kneifen!“

Hermann war klug genug, in das Gelächter der Stammgäste einzustimmen und hatte damit sein Spiel gewonnen. Man machte ihm Vorschläge für sein Abendessen. „Deutsches Beefsteak ganz englisch“ wurde als Spezialität gerühmt. Mit dem Kaviar sei es so ähnlich wie mit dem Hummer. Pessell beziehe ihn aus Husum.

„Das ist Verleumdung“, verteidigte ihn Apotheker Zed, „der Groterjahnsche Kaviar stammt direkt aus Rußland.“

(Fortsetzung folgt.)